Auf Roseggers Spuren in Wien

Rosegger widmet in seinem warmherzig geschriebenen „Weltleben" ein eigenes Kapitel seinem geliebten Wien, das er seit seinem 23. bis 46. Lebensjahr fast jährlich auf mehrere Wochen zu besuchen pflegte. Wie er uns selbst erzählt, wurde er Anfang der Siebzigerjahre durch Ludwig Anzengruber, den er bereits aus Graz gut kannte, in einen größeren Kreis des geistigen Lebens in Wien eingeführt. Durch ihn wurde er mit dem damals tonangebenden Schriftleiter Friedrich Schlögl, mit seinem engeren Landsmann Hans Grasberger, Emil Bacano und vielen anderen Künstlern und Schriftstellern bekannt, deren er sich auch in seinen „Heiteren Kameraden" mit rührender Dankbarkeit liebevoll erinnert. Während seines Aufenthaltes in Wien genoß er zuerst die Gastfreundschaft eines Generaldirektors Müller, dessen Gattin eine Steirerin war. Müllers Sohn Otto, mit dem sich Rosegger besonders gut verstand, ist der nachmals berühmt gewordene Berliner Schauspieler Otto Sommerstorff. Rosegger heiratete zum zweitenmal 1879 die Wienerin Anna Knaur, die er in Krieglach kennengelernt hatte, wo sie auf Sommerfrische weilte. Kam er seitdem nach Wien, so beherbergte ihn die Knaursche Familie auf der Wieden. Nach und nach bürgerte sich der steirische Dichter in Wien vollkommen ein, und da er ein gesuchter Erzähler war, hatte er auch Gelegenheit, die meisten Wiener Schriftleitungen zu besuchen und ihrem Literatenstab näherzutreten. In seiner notorischen, fanatischen Wahrheitsliebe und geradezu rührenden Natürlichkeit erzählt uns Rosegger selbst, wie er Meißner, Bauernfeld, Kürnberger, Müller-Guttenbrunn, Laube, Tyrolt und viele andere damalige Wiener Berühmtheiten kennenlernte. Es waren oft peinliche Begegnungen für ihn, der sein Leben lang seinen Alpenbauern der schönen grünen Mark mit zu seltener Treue und Heimatliebe nahegestanden ist, daß er die besondere Gabe besessen hätte, in der Großstadt den geistreichen Salonlöwen spielen zu können. Aber schließlich verstand es der bescheidene Volksdichter, sich überall einzufühlen und auch die Herzen jener zu erobern, die ihn anfangs kaum beachtet hatten. Mit dankbaren Gefühlen denkt Rosegger an jenen Kreis junger Künstler und Schriftsteller aus seiner Heimat, der im Gasthaus „Zur Dreieinigkeit" auf der Landstraße Hauptstraße gegenüber der Baumgasse seine heiteren Abende pflegte. Aus dieser kleinen Tischgesellschaft, der Rosegger manchen Reim gewidmet hat, entstand eigentlich der Verein der Steirer in Wien. Rosegger, der an siebzig Vorlesungen aus eigenen Werken in Wien gehalten hat, erinnert sich noch des historischen Saales des Hotels „Zum römischen Kaiser" auf der Freyung, wo bekanntlich Friedrich Schlegel seine Abhandlungen vorlas und Eichendorff die ersten Eindrücke für seinen Roman „Ahnung und Gegenwart" gesammelt hat. Im „Römischen Kaiser" stieg übrigens Ottilie v. Goethe mit ihren Kindern ab, und Beethoven, Lenau und Bauernfeld waren hier bekannte Gäste. Seine eindrucksvollste Vorlesung war für Rosegger jene im Bösendorfersaal in der Herrengasse im Jahre 1900 zum Besten der von ihm geplanten Waldschule in Alpl. Diese Vorlesung war vollständig ausverkauft, und in strahlender Glückseligkeit nahm sich Rosegger ein hübsches Sümmchen mit nach Graz, so daß er schon 1902 seine treuen Wiener Freunde zur Eröffnung der Waldschule, auf die er bekanntlich besonders stolz war, einladen konnte.

Welch große Anhänglichkeit der steirische Dichter der Wiener Gesellschaft zollte, erfahren wir eigentlich aus der Geschichte der literarischen Gesellschaften aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Rosegger erwähnt in seinen Aufzeichnungen gern diese Kreise, die seine geistigen Beziehungen in Wien besonders befruchtet haben. Es waren zumeist Volksdichtergesellschaften, denen sich selbstverständlich auch andere Schriftsteller sowie Künstler und Idealisten anschlossen. Durch Anzengrubers große Bühnenerfolge angeregt, wurde damals das Volksstück, die Volksdichtung überhaupt, besonders kultiviert und so auch Roseggers Dichtungen viel gelesen. Diese schöngeistigen Tafelrunden hatten weder Statuten noch Zeremonien, bildeten aber trotzdem einen geschlossenen Geselligkeitskreis, der vor allem künstlerische Ziele verfolgte. Wahrscheinlich hat Rosegger schon die älteste Wiener Volksdichterrunde bei den „Drei Hacken" in der Piaristengasse besucht, wo Friedrich Schlögl und andere Literaten zusammenkamen. Hier dürfte auch Anzengruber die Anregung zu seinen Bauerndramen erhalten haben. Fast gleichzeitig entstand in Brunners Gasthaus „Zum schwarzen Gattern" in der Laimgrubengasse eine Tafelrunde, die zur Entstehung der Schlöglgesellschaft geführt hat, die auch von Rosegger, Anzengruber u. v. a. besucht wurde. Als der Besuch des Stammtisches, der im Lauf der Jahre seine Gasthauswanderungen bestanden hat, einmal nachließ, schrieb Schlögl seinen Freunden eine Postkarte, daß er wegen allgemeiner Teilnahmslosigkeit die Runde auflösen werde. Darüber soll Anzengruber, der bekanntlich nicht so leicht zu behandeln war, verärgert ausgerufen haben: „Ja, wer hat Schlögl solche Vollmacht gegeben!" Mit einem munteren Ladebrief in Knittelversen berief er nun selbst die Runde ein, was zur Spaltung der Schlöglgesellschaft und zur Gründung der Anzengrubergesellschaft im Jahr 1881 geführt hat, die sich dann bei der „Goldenen Birn" in Mariahilf zusammenfand. Rosegger erwähnt in seinem „Weltleben" und in seinen Tagebüchern diesen Kreis, dessen ständiger Teilnehmer er war. Ihre Glanzzeit hatte die „Anzengrube" im „Blauen Freihaus" in der Gumpendorferstraße, wo nach Anzengrubers Tod 1889 Maler Rudolf Alt den Vorsitz führte. Mitglieder der Runde waren unter anderen der bekannte Zeichner Ernst Juch, Chiavacci, Kapellmeister Hans Richter, Lewinsky, Martinelli, Ferdinand v. Saar, Glossy und viele andere. Als Rosegger einmal in der „Goldenen Birn" über Rudolf Falbs Erdbebentheorie sich ereiferte, hörte Juch, der seine Freunde gerne mit Karikaturen hänselte, kaum zu. Am nächsten Tag beschenkte Juch ein Mitglied mit einer billigen Bonbonschachtel, in der sich die gestrige Gesellschaft gehörig parodiert beisammenfand, als Hauptfigur Rosegger, der just an seinem die Erdkugel vorstellenden Riesenknödel Falbs Theorie entwickelt, von einem Mond-„Kipfel" spitzbübisch belächelt. Neben dem damals noch jungen Rosegger erkennt man noch Anzengruber im schweigsamen Schmausen und „Vater Vinzenz", nämlich Chiavacci. Die übrigen Mitglieder verschwinden im blauen Dunst, der aus Roseggers Knödel aufsteigt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß Anzengruber und Rosegger auch treue Anhänger der „Nische" waren, die um 1880 im Gasthaus „Zum Schottentor" bestanden hat. Dieser Runde, die um einen Fensternischentisch zusammengedrängt saß, gehörten u. a. die fast vergessene Wiener Dichterin Ada Christen, Professor Albert sowie einige Maler an. Anton v. Mailly.



(Nach einer Zeichnung von Ernst Juch)

Das Knödelessen

Rosegger erklärt in der Anzengrube bei der „Goldenen Birn" an einem Knödel die Falbsche Erdbebentheorie. Zu seiner Rechten Anzengruber.

Defregger und sein Schulmeister

In diesem Monat jährte sich zum 105. Male der Tag, an dem in Dölsach im Pustertal Franz Defregger als Sohn eines Bauern geboren wurde. Schon als kleiner Bub begann er fleißig zu zeichnen. In der Chronik des Pfarramtes kann man es nachlesen, daß es in Dölsach „keinen Zaun gegeben hat, an dem der Defregger-Franzl nicht einen Tiroler oder eine Tirolerin hingezeichnet hätte". Ueber dem Zeichnen vergaß er oft auf die Schule; er kam entweder zu spät zum Unterricht oder — auch gar nicht. Da gab es manchen Klaps, mitunter auch einen „Batzen" auf die so künstlerische Hand des Franzl. Der Schulmeister, der zugleich das ehrsame Schneiderhandwerk betrieb, hatte den Franzl sehr gern und erkannte sein Zeichentalent, weshalb er ihm seine Unpünktlichkeit im Schulbesuch nicht weiter nachtrug. Als er wieder einmal dem Franzl einen „Batzen" geschmiert hatte, revanchierte sich der Defregger-Franzl, indem er den Lehrer auf den Gartenzaun beim Schulgebäude mit verblüffender Aehnlichkeit hinzeichnete. Am nächsten Morgen kam die ganze Dölsacher Schuljugend zu spät zum Unterricht. Buben und Mädel standen nämlich bei dem Porträt des Schulmeisters am Zaun und konstatierten einhellig, daß „da Schulmoasta höllisch guat troff'n ischt". Das Gemälde stellte dar, wie der Schulmeister dem Franzl einen „Batzen" mit dem „Spanischen" verabreicht. Die Bewohner des ganzen Ortes sammelten sich vor dem prächtigen Kunstwerk am Schulhausgartenzaun und betrachteten es mit Wohlgefallen. Da kam auch der Schulmeister dazu, der sich das Ausbleiben seiner ganzen „Banda" nicht hatte erklären können. Als er sich das Bild ansah und sein Porträt erblickte, konnte er sich des Schmunzelns nicht enthalten. Als er in der Schar der Dölsacher Volksschulstudenten den Franzl entdeckt hatte, rief er ihn zu sich, tätschelte ihm die Wange, zupfte ihn — diesmal freundlich — am Ohr und sagte die denkwürdigen Worte: „Franzl, dös hascht aber guat g'macht!" Der Lehrer bemühte sich fortan, das Talent des Defregger-Franzl zu fördern.

Was aus dem kleinen Dölsacher Buben geworden ist, weiß heute die ganze Welt.

Als Defregger, 86 Jahre alt, in München seine Augen für immer geschlossen hatte, schrieb der seinerzeitige Direktor des Innsbrucker Geschichtsvereines, Josef Garber, in seinem Nachruf für den großen Tiroler Künstler die denkwürdigen Worte: „Franz Defregger, der biedere Pustertaler, hat durch seine historischen Gemälde die Heldengeschichte Tirols und durch seine Bauernbilder die Eigenart des Volkes, wenn auch in verschönter Form, so doch viel weiter und noch viel mehr bekannt gemacht, als es die ganze Geschichtsschreibung und Belletristik seiner Tage vermocht hat." H.